

## ***Kostbar ist das Leben im Einsatz für die Mission***

*Das Folgende ist die Homilie von P. General, die er bei der Eucharistiefeier zur Eröffnung des Jubiläumsjahres der Heiligen Arnold und Josef am 29. Januar im Collegio del Verbo Divino gehalten hat.*

### **Liebe Mitbrüder, liebe Schwestern!**

Vor 100 Jahren, am Dienstag, dem 28. Januar 1908, um etwa sechs Uhr abends, hat Josef Freinademetz nach fast 30 Jahren ununterbrochenen missionarischen Einsatzes sein Leben im Zentralhaus der SVD in Taikia, Süd-Schandong, China, ausgehaucht. Das Wort „aushauchen“ ist ein gutes Wort, um den Tod von Josef Freinademetz zu beschreiben. Er kam ja nach China, um sein Leben für seine lieben Chinesen hinzugeben. Er hat alles auf eine Weise gegeben, dass letzten Endes nichts mehr übrig blieb. Er „atmete“ im wörtlichen Sinne „aus“ und „löschte sich aus“ - wie eine Kerze, die in der Dunkelheit Licht gibt bis zum letzten Ende, und am Ende einfach „aushaucht“, verlischt.

Aber weit mehr als das Ende eines Lebens war der Tod von Josef Freinademetz das Wahrwerden eines Traumes. 1886, sieben Jahre nach seiner Ankunft in China, schrieb er an seine Familie in Val Badia: „Ich liebe China und die Chinesen und ich würde tausend Tode für sie sterben“. Sechs Jahre später, 1892, schreibt er wiederum: „Was mich betrifft, ich liebe meine teuren Chinesen und habe keinen anderen Wunsch, als unter ihnen zu leben und zu sterben“. So war an jenem Abend des 28. Januar 1908 das Leben als Missionar von Josef Freinademetz nicht zu Ende gegangen, sondern es hatte sich erfüllt.

„Tausend Tode sterben“ ist wirklich eine passende Beschreibung des Lebens von Josef Freinademetz als Missionar in China. Von dem Zeitpunkt an, als er 1879 China erreichte, hat Josef sich nicht geschont und hat die Frohbotschaft seinen teuren Chinesen gepredigt - bis hinaus in die entlegensten Dörfer. Er musste viel ertragen, aber er ist nicht ein einziges Mal etwas Leidvollem oder einem Opfer ausgewichen - nicht den langen Reisen, dem Widerstand gegen seine Predigt, der Feindseligkeit der Nicht-Gläubigen, den Verfolgungen, den Überfällen von Banditen oder den Todesdrohungen. 1884 schrieb er seinen Eltern und sagte: „Viele Male war ich in Todesgefahr, wenn die Heiden sich verschworen, mich umzubringen, aber der Herr hat mich bis jetzt immer beschützt“. Wiederum schrieb er

1888: „Diese Dörfer sind sehr gefährlich; zu gewissen Zeiten des Jahres ist es fast unmöglich dorthin zu gehen, denn Reisende werden von Banditen überfallen, ausgeraubt oder sogar umgebracht“. Ein Jahr später, 1889, erzählt er den gut bekannten Zwischenfall, als er versuchte einen armen Chinesen zu retten, der von einem Mandarin bestraft wurde, weil er zugestimmt hatte, sich taufen zu lassen. Dafür wurde Josef niedergeschlagen, gefesselt und auf den Boden geworfen, die Strasse entlang geschleift und halb tot liegen gelassen. So, bereits vor seinem Tod an jenem Abend des 28. Januar 1908, war Josef schon tausend Tode für die Frohbotschaft und seine lieben Chinesen gestorben.

Mehr noch als die äußeren Leiden bedrängte ihn die innere Umwandlung, die er von der Zeit an zu erringen suchte, da er China erreichte. Von Europa in Hong Kong angekommen, verschwendete Josef keine Zeit, sondern widmete sich unmittelbar dem Erlernen der chinesischen Sprache und machte den Versuch, sich äußerlich zu verwandeln, um das Aussehen eines Chinesen anzunehmen.

In der Tat, Josef wurde mit Leichtigkeit ein Chinese - äußerlich. Er nahm den Namen „Fu Schenfu“ an. Sein rotblondes Haar ließ er sich bis auf ein Büschel am Hinterkopf abscheren, an das ein schwarzer Zopf angeflochten wurde. Den schwarzen Talar aus Europa vertauschte er mit einer blauen chinesischen Amtstracht. Schuhe aus gewebtem Stoff ersetzten seine ledernen. Aber seine Sicht der Dinge blieb europäisch, tirolerisch. Nach zwei Jahren in Hong Kong schrieb er: „China ist sicherlich und wahrlich das Reich des Teufels. Du kannst kaum zehn Schritte gehen, ohne dass du auf alle Arten von höllischen Bildern und jedwede Teufelei triffst!“. Dann wiederum: „Der chinesische Charakter hat wenig an sich, das wir Europäer anziehend finden ... Der Schöpfer hat die Chinesen nicht mit denselben Eigenschaften ausgestattet wie die Europäer ... Die Chinesen sind höherer Eingebungen unfähig.“

Chinesische Kleidung machte aus Josef Freinademetz keinen neuen Menschen. Er erkannte das und wurde gewahr, was zu tun war. Er sagte: „Die Hauptarbeit ist noch geblieben: Die Umwandlung des inneren Menschen - das Studium des chinesischen Denkens, chinesischer Sitten und Gebräuche, der chinesischen Charakteranlage und Gemütsart. All das kann nicht in einem Tag geleistet werden, nicht einmal in einem Jahr, und auch nicht ohne schmerzliche Operation.“ Mit diesen Worten zeichnete Josef seinen Lebensplan, hatte ihn aber noch umzusetzen. Er begann, sich von seinem verengten Denken zu befreien, und wurde ein begnadeter

Missionar. So konnte er zwölf Jahre später erklären: „Ich bin jetzt mehr Chinese als Tiroler, und ich möchte auch im Himmel ein Chinese bleiben“. So sagte Josef des öfteren: „Die größte Aufgabe eines Missionars ist die Verwandlung seines inneren Selbst.“ Diese innere Verwandlung zog offensichtlich einen inneren Tod mit sich - d. h. den Tod der alten Person, des Tirolers, so dass eine neue Person, der Chinese, geboren werden konnte.

So kann die missionarische Spiritualität Josefs als eine Spiritualität des Kreuzes beschrieben werden. Deshalb zeigt ihn das Bild, welches anlässlich seiner Heiligsprechung vor vier Jahren in Rom gemalt wurde, wie er das Kreuz in seinen Händen festhält und es an seine Brust drückt. 1888 schreibt er an seine Eltern: „Für uns Missionare mangelt es nicht an Kreuzen. Ich könnte ein ganzes Buch schreiben und alle die Verleumdungen aufzählen, welche die Heiden auf uns häufen ... aber durch die Gnade Gottes sind wir jetzt schon daran gewöhnt, das Kreuz zu tragen; das Kreuz ist das tägliche Brot des Missionars.“ Zu den Katechisten, die von ihm in Tsining unterrichtet wurden (1893/94), sagte er: „Es gibt einen Weg, auf dem alle gehen müssen, wenn sie Heilige werden wollen. Ich meine die Betrachtung des bitteren Leidens unseres Herrn Jesus.“

Deshalb hatte Josef begriffen, dass die Missionsarbeit entlang des Leidensweges Christi geschehen muss. Er schrieb: „Die gesamte Leidensgeschichte wiederholt sich im Leben und in der Geschichte der Kirche ... Die Kirche hier muss eine Karwoche durchqueren, im Ölgarten Blut schwitzen und am Kreuz sterben. Sie muss ständig ringen und kämpfen, arbeiten und leiden, dulden und bluten. Blutiges und unblutiges Martyrium ist ihr bleibendes Wesensmerkmal.“ Josef begriff, dass Mission eine Teilhabe am Kreuz Jesu ist, eine Selbsthingabe an die Menschen, ein Verströmen des eigenen Lebens für die Frohbotschaft Christi. Alles das aber nicht als ein Opfer, sondern als ein Privileg, eine Ehre, ein Geschenk von Gott.

Kurz nachdem er von Arnold Janssen in das Missionshaus in Steyl aufgenommen worden war, schrieb Josef an seine Eltern (1878): „Gott sei Dank ... dass der Herr uns die Gnade gewährt hat, einen Missionar in unserer Familie zu haben. Ich wiederhole was ich schon früher einmal gesagt habe: Ich betrachte das nicht als ein Opfer, das ich Gott darbringe, sondern als das größte Geschenk, das Gott mir gibt.“ 1880 schrieb er aus China: „Ein Missionar zu sein ist eine Ehre, die ich nicht mit der goldenen Krone des Kaisers von Österreich eintauschen würde.“ Dann wiederum

schrieb er 1884: „Ich kann dem Herrn nicht genug dafür danken, dass er mich zu einem Missionar in China gemacht hat.“ 1887 sagte er: „Wenn ich an die unzähligen Gnaden denke, die ich empfangen habe und die ich weiterhin bis jetzt von Gott empfangen ... gestehe ich, dass ich weinen könnte. Die schönste Berufung der Welt ist es, ein Missionar zu sein.“

Also, an jenem Abend des 28. Januar 1908, als Josef Freinademetz sein Leben aushauchte, wurde sein Leben als Missionar nicht ausgelöscht oder beendet. Vielmehr wurde es zur Vollendung gebracht. Ohne Zweifel kann über Josef Freinademetz gesagt werden: „Kostbar ist das Leben im Einsatz für die Mission“. Sein Tod an jenem Abend des 28. Januar 1908 war nur der letzte Akt eines Lebens, das er vollends der Mission gegeben hatte.

Liebe Mitbrüder und Schwestern! „Kostbar ist das Leben im Einsatz für die Mission“, das ist das Thema der Jubiläumsfeier, die durch ein ganzes Jahr hindurch dauern soll, um den 100. Todestag unserer beiden Heiligen zu begehen - den von Arnold Janssen, unserem Stifter, und den von Josef Freinademetz, dem einen der zwei ersten Missionare unserer Kongregation. Das Jubiläumsjahr beginnt heute, am 100. Todestag des hl. Josef, und schließt am 15. Januar nächsten Jahres, dem 100. Todestag des hl. Arnold. Das Thema, das wir für diese Jubiläumsfeier ausgewählt haben, entspringt dem Leben dieser zwei Heiligen - zwei Leben, ganz der Mission verpflichtet.

Mit diesem Jubiläumsjahr möchten wir unser eigenes missionarisches Engagement gemäß der Inspiration unserer beiden Heiligen erneuern. Wie sie, möchten wir unsere Mission als Teilhabe am Kreuz Jesu leben, als Selbsthingabe an die Menschen, als ein Verströmen unseres Lebens für die Frohbotschaft Christi. Das alles aber nicht als ein Opfer, sondern als Privileg, als Ehre, als Geschenk von Gott. Mission ist Selbsthingabe, oder sie ist überhaupt keine Mission. Sie ist Lebenshingabe für die Frohbotschaft Christi, oder sie ist überhaupt keine Mission. In der Tat, kostbar ist das Leben im Einsatz für die Mission.

Bei der Eingangstür zum Zimmer in dem kleinen Haus in Taikia, Süd-Schandong, China, wo der hl. Josef mit nur 56 Jahren gestorben ist, kann man noch immer zwei Marmortafeln finden, die an seinen Tod erinnern. Auf einer ist die Inschrift in Latein, auf der anderen in Chinesisch. Sie heißt: „Hier, in diesem kleinen Zimmer, hat der Diener Gottes, P. Josef Freinademetz, ein unermüdlicher Prediger des Evangeliums, hervorragend in Worten und Taten, seine Seele nach dem Empfang der letzten

Sakramente Gott zurückgegeben - 28. Januar 1908.“ *“Infatigabilis Evangelii praeco, verbo et opere clarus”!*

Liebe Mitbrüder und Schwestern, wir wollen heute darum beten, dass wir als jüngere Schwestern und Brüder des hl. Josef in der selben missionarischen Ordensfamilie in seine Fußstapfen treten und wahrhaftig *“infatigabiles Evangelii praecones, verbo et opere clari”* seien - „unermüdliche Prediger des Evangeliums, hervorragend in Worten und Taten“.

Mitbrüderlich im Göttlichen Wort,

Antonio M. Pernia, SVD  
Generalsuperior